Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 51 (1957)

Heft: 2

Artikel: Franklin Delano Roosevelt : Rückblick aus Anlass der zwölften Wiederkehr seines Todestages (12. April 1945)

Autor: Herz, Alice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Nahrung wird verseucht

«Das Schlüsselglied im Bomben-zu-Knochen-Transport von Radiostrontium ist die Aufnahme von Ausfalltrümmermaterial durch grasendes Weidvieh und die nachfolgende Einverleibung in Milchprodukte. ... Unsere Sorge ist der globale Ausfall von nuklearen Waffen mit großer Ausbeute an diesem. Explosionen dieser Art liefern Bombenwolken, welche die Troposphäre durchdringen und ihr Trümmermaterial in die Stratosphäre ergießen. Die Trennungslinie zwischen der Troposphäre und der Stratosphäre liegt in einer Höhe von ungefähr 30 000 Fuß (10 000 m) in den gemäßigten Zonen und doppelt so hoch in den Tropen. Detonationen der Megatonklasse schleudern Trümmermaterial zu einer Höhe von 100 000 Fuß (etwa 33 000 m) oder mehr. Sehr wenig ist über das Verhalten ultrafeiner Teilchen in der Stratosphäre bekannt. Aber es ist klar, daß Strontium-90 dort lange Zeit – nach Dr. Libbys Schätzungen ungefähr zehn Jahre – verbleibt ... Neuere Tests, sowohl von seiten der Sowjets wie der Amerikaner, haben Explosionen von Waffen der Megatonklasse hoch in der Luft festgestellt. Bei diesen war der lokale Ausfall vermindert, aber die Verschmutzung der Atmosphäre im Hinblick auf Strontium maximal gesteigert.

Die Schlüsselangaben, auf die man sich im Atomenergiekommissionsbericht zu konzentrieren hat, sind die 26 Mega(= Millionen)tonnen in die Stratosphäre geschleudertes Strontium und ihre endgültige Konzentration im menschlichen Knochen.» (Schluß folgt) *Gertrud Woker*

Franklin Delano Roosevelt

Rückblick aus Anlaß der zwölften Wiederkehr seines Todestages 12. April 1945

Im Aprilheft 1945 der «Neuen Wege» schildert Leonhard Ragaz auf Seite 189 seine Empfindungen, als ihm der plötzliche Tod Roosevelts gemeldet wurde:

> «Der erste Eindruck dieser Kunde auf mich, wie gewiß auf Zahllose, ist, als ob eine ganze Welt zusammenstürzte, deren wichtigste menschliche Stütze und Verkörperung im Augenblick dieser Mann war. Von ihm nun im Sinne eines Nachrufs zu reden, wäre mir nicht nur unmöglich, sondern ist auch unnötig. Es wird dazu noch Gelegenheit genug geben. Auch wissen meine Leser, wie hoch ich, ohne ihn zu vergöttern, von diesem Manne gedacht habe. Er war ein wirklich Großer, der weitaus Größte unter denen, die in diesen Tagen auf dem Schauplatz des Weltgeschehens standen und stehen. Nur ein Gedanke, der sich mir aufdrängte, sei ausgesprochen: Es ist nun das zweite Mal, daß der Mann, an dem die Friedenssache hing wie an keinem andern, mitten in der Bahn gefällt

wird. Ich denke an Wilsons Los. Der Unterschied zwischen den beiden Geschicken: daß Wilson nach der doch wesentlich auch durch seine Erkrankung verursachten Niederlage starb, Roosevelt aber auf der Glanzhöhe des Erfolges, tritt gegen die Ähnlichkeit zurück. Es gehört aber zum Größten an Roosevelt, daß er nicht nur an Wilsons Erbe, sondern auch an seiner Persönlichkeit ritterlich festhielt. Damit ist auch das andere schon angedeutet: wie durch Wilsons Tod und auch seine Niederlage seine Sache nicht dauernd besiegt werden konnte, so auch Roosevelts Sache nicht durch das brutale Eingreifen des Todes.

Und noch eins drängt sich mir auf. Ich habe diesen Morgen zuerst im Traume, dann auch im Wachen, auf ganz merkwürdige Weise mit dem Gedanken des Opfers zu tun gehabt und habe noch unter dem Eindruck dieses Traumes stehend die schwere Nachricht erhalten. Und nun sage ich mir: auch Roosevelt ist ein Opfer – er ist als Opfer übermenschlicher Anstrengungen zusammengebrochen. Was dieser kranke Mann dem versagenden, durch ein rätselhaftes Geschick einst in der blühenden Vollkraft des Mannesalters getroffenen Leibe abgerungen hat, zuerst für sich und dann für die Welt, wird als Wunder echten Heldentums in der Geschichte leuchten. Und der Segen des Opfers wird mit seinem Bilde gehen für sein Volk und die Welt.»

Etwa ein Jahr nach dem Tode Roosevelts erschien ein Buch mit dem Titel «Wie Er es sah», geschrieben von seinem Sohn Elliot. Er leitet sein Buch mit folgenden Worten ein:

«Ich mußte dieses Buch schreiben, weil Zweifel in mir aufstiegen, ob es nur einem Sichtreibenlassen zuzuschreiben ist, daß von der Einigkeit, dank derer wir den Krieg gewannen, nichts mehr vorhanden ist. Ich mußte schreiben, weil ich die Gewißheit gewann, daß diese Einigkeit willkürlich zerstört wurde von Menschen, die es besser wissen sollten!

Mein Buch wird nur nebenbei den Krieg berühren. Seine Aufgabe ist, über die Art, wie der Friede gehandhabt wird, Licht zu verbreiten.

Weshalb gerade ich? Was habe ich zu bieten? Vielleicht bin ich für dich, lieber Leser, der Roosevelt, der einst für Hearst arbeitete, oder du siehst mich als einen, der auch mal von sich reden lassen möchte.

Mir scheint es, daß die biologische Tatsache, daß ich meines Vaters Sohn bin, und daß es mir als solchem vergönnt war, auf seinen Reisen und bei einigen seiner wichtigsten Kriegskonferenzen dabeizusein, mich geeignet zu solchem Tun macht. Ich war dabei, als die Atlantische Charta geboren wurde, ferner bei den Zusammenkünften in Casablanca, in Kairo und in Teheran, wo mein Vater zum erstenmal Stalin traf. Bei diesen Konferenzen hatte ich an meines Vaters Seite das Amt des Botschafters, des Laufburschen

und des Mundschenks. (Das letztere nahm oft in bezug auf einen der Großen Drei meine ganze Zeit in Anspruch.) Ich hörte den Vertretern unserer sämtlichen Verbündeten zu: Churchill und Stalin, den Generälen, Königen und Emirs.

Nach Schluß der langen Verhandlungen gab es kaum einen Abend, da Vater und ich nicht einige Stunden zubrachten, um über die Erlebnisse des Tages zu sprechen. Ich kenne die Grundlage, die mein Vater für den Bau eines wahren Friedens für unerläßlich hielt; ich weiß um die Verhandlungen, Reden und Gegenreden, Zugeständnisse und Versprechungen, die zu ihrer Annahme führten. Und ich habe gesehen, wie diese Versprechungen gebrochen, die Zugeständnisse zynisch mißachtet, der Friedensplan über den Haufen geworfen wurde.

Ich schreibe dies Buch für euch, die ihr wie ich seht, daß der Weg, den Franklin Roosevelt beschritten hatte, absichtlich und in verhängnisvoller Weise verlassen wurde. Ich schreibe dies in der Hoffnung, daß es helfen könnte, uns auf seinen Weg zurückzuführen. Ich glaube, daß dies möglich ist. Ich zittere vor dem entgegengesetzten Weg.»

Wir, die wir an Ort und Stelle mit offenen Augen beobachten konnten, was nach dem Tode Roosevelts in den USA gespielt wurde, wissen, daß sein Sohn recht tat, den Verrat aufzuzeigen. Wir sehen auch, wie recht Leonhard Ragaz hatte mit seinen Worten, daß «mit diesem Tod eine ganze Welt zusammenstürzte». Ja, eine Welt der Menschlichkeit und Rechtlichkeit, des auf gegenseitigem Vertrauen ruhenden, tüchtigen Friedensschaffens versank, und alle Geister der Hölle waren losgelassen, das Werk des Mannes, den sie haßten, zu zerschlagen.

Was war das Wesentliche dieses Werkes? Lassen wir nochmals Ragaz sprechen (Seiten 168–169):

«Indem ich mich anschicke, dieses besondere, kurze Wort über Roosevelt auszusprechen, ... taucht zuerst das Bild Wilsons auf. Roosevelt ist ja Wilsons Anhänger, sogar Schüler gewesen und dann sein politischer Nachfolger geworden. Er hat von ihm sein gewaltiges Erbe übernommen: die Friedensschaffung durch den Völkerbund und den Auftrag Amerikas für dieses Werk, der zu seinem persönlichen Auftrag geworden ist. In Wilson ist, während der Entfesselung aller schlimmsten Wirkungen des Erdgeistes und seiner Tochter, der ‚Realpolitik', auf einmal zu ihrem Staunen der Welt etwas ganz Neues entgegengetreten: der Appell des sittlichen Geistes und der sittlichen Wahrheit, als starke und selbstverständliche Gesinnung, begründet in einem ebenso starken und selbstverständlichen (von den «Frommen» freilich wie immer nicht verstandenen) Glauben an das Heilige. Das war für die Welt, wie gesagt, etwas Fremdes. Sie war seit langem an etwas ganz anderes gewöhnt. Sie war, um es in einem

Symbol auszudrücken, an Bismarck gewöhnt... Bismarck bedeutete die ‚Realpolitik', das heißt er bedeutete den Glauben an die Gewalt als die einzige Realität im Völkerleben. Seine Losung war ‚Blut und Eisen'! Und weil er damit zunächst Erfolg hatte und das ganze sonstige Denken des Zeitalters dazu stimmte, hat die Welt an ihn geglaubt. Erst nachdem dieser Glaube einen Teil seiner Konsequenzen furchtbar offenbart hatte, ist ihm mit Erfolg – trotz allem! – Wilson entgegengetreten...

Roosevelt hat Wilsons Werk und Wilsons Persönlichkeit durch sein eigenes Werk gerettet: er hat sie wieder zu Ehren gebracht... aus dem Eigenen... aus der gleichen, im Heiligen gegründeten, selbstverständlichen ethischen Grundgesinnung, aus dem gleichen selbstverständlichen Glauben an die sittliche Wahrheit, welche auch die menschliche Wahrheit ist.»

Daß es das Wesentliche von Roosevelts Werk war, die sittliche Grundgesinnung in der Innen- und in der Außenpolitik zur «Staatsraison» zu machen, das hat ihm den glühenden Haß seiner Geistesantipoden eingetragen. Leonhard Ragaz war dessen wohl gewahr. Auch Hitler hat ihn gehaßt wie keinen andern. In «schlafwandlerischem» Scharfsinn hat er ihn mit Recht als seinen gefährlichsten Feind erkannt und kurz vor seinem eigenen Untergang in «Dreck und Feuer» noch gejubelt, als er von Roosevelts Tod hörte. Sie hatten etwas gemeinsam. Sie hatten beide in den gleichen zwölf Jahren Macht über ihre Völker ausgeübt, der eine zum Segen, der andere zum Verderben. Hitler war am 31. Januar angetreten, Roosevelt am 4. März.

Was hatte Roosevelt bei seinem Antritt vorgefunden?

Die ganze westliche Welt war damals durch eine Wirtschaftskrise von noch nicht erlebter Schwere erschüttert. Wir später Eingewanderten haben viele Berichte über die Schrecken dieser Zeit gehört. Sie hatte tatsächlich alle Bevölkerungsschichten unerwartet mitten in einer Zeit beispiellosen Wohlstandes getroffen. Nach dem Bankenkrach im Oktober 1929 lagen Arbeiter und Mittelständler arbeitslos auf der Straße. Behörden und Schulen konnten ihre Beamten nicht bezahlen. Die Gewohnheit, auf Abzahlung zu kaufen, wirkte sich furchtbar aus. Die Spitzen der Dollarhierarchie waren nicht glücklicher. Sie zitterten um das Leben des kapitalistischen Systems, und diese Furcht war der Grund, daß sie Roosevelt freie Hand ließen, ihn fast auf den Knien anflehten, das «freie Unternehmertum» zu retten, koste es, was es wolle. Was sie freilich nicht daran hinderte, sobald sie sich gerettet sahen, das Werk des sozialen Fortschritts nach Strich und Faden zu sabotieren.

Einer der Biographen Roosevelts, Frank Kingdon, schildert in seinem Buch «Architects of the Republic» das Rettungswerk Roosevelts.

«Unser Volk war in Gefahr, sein Selbstvertrauen zu verlieren. Ängstlich flüsterte man auf Straßen und Gassen von der nahenden Revolution. Franklin Roosevelt rettete die Nation, indem er ihre

Seele rettete. Er nahm sich des kranken Volkes an, blies ihm neuen Mut und Zutrauen ein und stellte es wieder auf die Beine, so wie er es einst mit sich selbst getan hatte.

Das Epos seines Sieges über die Lähmung beider Beine, die ihn aus heiterem Himmel überfallen hatte, gehört in die Reihe der großen Heldentaten unserer Geschichte. Doch eine noch größere Leistung war die Befreiung seines Volkes von geistiger Lähmung.

Er wußte genau, wie es zu machen war, und er machte es. Er rief den Kongreß und die Gouverneure der Staaten zusammen, verhandelte mit Vertretern fremder Länder, führte am 8. März die erste Pressekonferenz ein, am 12. März seine erste Rundfunkplauderei am Kamin. Am 13. März waren die Banken wieder offen.

In den ersten hundert Tagen schaffte er es. Jeden Tag bekam der Kongreß neue Entwürfe zur Ingangsetzung der Volkswirtschaft, zur Abstellung von Mißständen vorgesetzt. Ein Landwirtschaftsgesetz half den Farmern durch Kreditgewährung und andere Erleichterungen auf die Beine, stoppte die herzbrechende Verschleuderung von Bauernhöfen. Das Civilian Conservation Corps stellte junge Arbeitslose zum Aufforsten der durch Raubbau vernichteten Wälder an. Reform der Banken und Darlehensinstitute brachte dem kleinen Mann die staatliche Sicherung seiner Sparguthaben, und billige Hypotheken ermöglichten Minderbemittelten ein eigenes Heim oder schützten sie vor dem Verlust desselben. Ein Eisenbahngesetz rettete die Eisenbahnen vom Bankerott, ein anderes Gesetz die Arbeitslosen vor dem Verhungern. Und so weiter ad infinitum. 3300 Millionen Dollar wurden zur Finanzierung allein von Notstandsarbeiten bewilligt.»

Roosevelt griff die Lehre von John Keynes auf, daß Staatsschulden in Krisenzeiten für produktive Zwecke die allgemeine Wohlfahrt fördern und dadurch eine gesunde Geldwirtschaft ermöglichen.

Zwei Charaktereigenschaften halfen ihm bei seinem Titanenwerk. Er war vollkommen frei von Vorurteilen gegen Menschen und Dinge und seelisch gefeit gegen die bösartigsten Verleumdungen. Nicht, daß sie ihn nicht geschmerzt hätten, und manchmal schwer. Aber sie vermochten ihn nicht zu beugen und nicht um Haaresbreite von dem, was er für richtig und recht hielt, abzubringen.

Seine Feinde warfen ihm Machtgier vor. Sie hatten recht. Er wollte Macht, aber nicht zur eigenen Verherrlichung, sondern zum Besten seines Volkes und der Welt. Wie schwer hat er, der weiter und tiefer schaute als die Massen und die durch Selbstsucht Blinden, unter den Fesseln der Demokratie gelitten, die seine Macht beschränkten! Wie oft mußte er lavieren, ein kleineres Übel hinnehmen, um größere zu verhüten! Man nannte ihn dann einen «politician», das heißt einen, der sich kleiner Tricks bedient, um seinen Willen durchzusetzen, wie es oft kluge Frauen ihren weniger klugen Männern gegenüber tun.

Leider fehlt es an Raum, um auch nur seine größten Leistungen

im Kriege gegen Hitler zu schildern. Seine erste Tat auf außenpolitischem Gebiet war die Anerkennung Sowjetrußlands, das bis dahin für die USA nicht existiert hatte (wie heute die 600 Millionen Chinesen). Mit Stalins Gesandtem Litwinow war er einig, daß der Weltfriede unteilbar ist, daß ein echter Friede sich nicht nur auf die großen Nationen stützen kann, sondern durch eine neue Ordnung die Zusammenarbeit aller organisieren muß.

Wir wollen uns nicht der Heldenvergötterung schuldig machen und auch seiner Fehler gedenken. Daß er unter dem Druck seiner Isolationisten die Nichtinterventionspolitik Englands und Frankreichs gegen die von Franco überfallene spanische Republik mitmachte, hat er später als schweren Fehler bereut. Sein bereits zitierter Biograph, Frank Kingdon, schreibt: «Er hatte menschliche Schwächen, wie wir alle. Er konnte wertvolle Freunde verletzen, während er unzuverlässige hegte. Mit der Zeit vertraute er so stark auf seinen eigenen Verstand, daß er oft wertvolle Beratung verschmähte. Historiker werden ihm viele Fehler als Administrator nachweisen.»

Diesen menschlichen Schwächen stellt Kingdon seine gewaltigen Tugenden und Leistungen gegenüber und sagt: «Große Persönlichkeiten haben ihre Schwächen wie wir Durchschnittsmenschen. Aber das, was sie groß macht, ist nicht das, was sie mit uns teilen, sondern das, was sie m e h r haben als wir.»

Leonhard Ragaz fragt (auf Seite 172): «Was wäre aus unserer Welt, nach menschlichem Ermessen, geworden ohne Roosevelt? Ist er nicht in dem Sinne, der allein in Betracht kommen kann, der R e t t e r geworden, dieser e i n e Mann, der Retter der Welt und nicht zuletzt der Schweiz vor einem furchtbaren Schicksal?» – Wie viele Zeitgenossen haben schon lange dieses furchtbare Schicksal vergessen und Roosevelt dazu? Dürfen wir vergessen, daß Roosevelt durch seine innen- und außenpolitischen Erfolge erwiesen hat, daß Taubenredlichkeit, verbunden mit Schlangenklugheit, die wahre «Realpolitik» ist?

Menschliche Vergeßlichkeit ist von jeher des Geistes schwacher Teil gewesen, der dem «Feind» das willkommene Eingangstor bietet.

«Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Geschichten, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen all dein Leben lang. Und sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun.» (5. Mose, 4, 9.)

Alice Herz

WELTRUNDSCHAU

Der Brandherd im Orient Der Kalte Krieg zwischen Ost- und Westblock geht so scharf wie nur je weiter. Seine Förderer und Interessenten im Westen haben ja die